

Berger, Christina

Soziale Beziehungen von Kindern im Grundschulalter. Eine Untersuchung mit dem SOBEKI-Verfahren an acht- bis elfjährigen Grundschulkindern

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 45 (1996) 3-4, S. 102-110



Quellenangabe/ Reference:

Berger, Christina: Soziale Beziehungen von Kindern im Grundschulalter. Eine Untersuchung mit dem SOBEKI-Verfahren an acht- bis elfjährigen Grundschulkindern - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 45 (1996) 3-4, S. 102-110 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-24824 - DOI: 10.25656/01:2482

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-24824>

<https://doi.org/10.25656/01:2482>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht 

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von M. Cierpka, Göttingen · G. Klosinski, Tübingen
U. Lehmkuhl, Berlin · I. Seiffge-Krenke, Bonn · F. Specht, Göttingen
A. Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen:
Ulrike Lehmkuhl und Annette Streeck-Fischer
Redakteur: Günter Presting

45. Jahrgang / 1996

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

- logical Corporation. – CASSIDY, J./BERLIN, L. J. (1994): The insecure/ambivalent pattern of attachment: Theory and research. *Child Development* 65, 971–991. – CRITTENDEN, P. M. (1985 a): Maltreated infants: Vulnerability and resilience. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 26, 85–96. – CRITTENDEN, P. M. (1985 b): Social networks, quality of parenting, and child development. *Child Development*, 56, 1299–1313. – CRITTENDEN, P. M. (1988): Relationships at risk. In: J. BELSKY/T. NEZWORSKI (Eds.): *Clinical implications of attachment* (136–174). Hillsdale, N.J.: Erlbaum. – CRITTENDEN, P. M./DI LALLA, D. (1989): Compulsive compliance: The development of an inhibitory coping strategy in infancy. *Journal of Abnormal Child Psychology* 16, 585–599. – CRITTENDEN, P. M. (1992 a): Quality of attachment in the preschool years. *Development and Psychopathology* 4, 209–241. – CRITTENDEN, P. M. (1994): *The Preschool Assessment of Attachment. Coding manual*. Miami: Family Relations Institute. – GROSSMANN, K. E./GROSSMANN, K. (1991): Attachment quality as an organizer of emotional and behavioral responses in a longitudinal perspective. In: C. M. PARKES/J. STEVENSON-HINDE/P. MARRIS (Eds.): *Attachment across the life cycle* (93–114). London: Routledge. – JACOBSEN, T./EDELSTEIN, W./HOFMANN, V. (1994): A longitudinal study of the relation between representations of attachment in childhood and cognitive functioning in childhood and adolescence. *Developmental Psychology* 30, 112–124. – MATAS, L./AREND, R. A./SROUFE, L. A. (1978): Continuity of adaptation in the second year: The relations between quality of attachment and later competence. *Child Development* 49, 547–556. – MAIN, M./SOLOMON, J. (1990): Procedures for identifying infants as disorganized/disoriented during the Ainsworth Strange Situation. In: M. T. GREENBERG/D. CICCHETTI/E. M. CUMMINGS (Eds.): *Attachment in the preschool years* (121–159). Chicago: University of Chicago Press. – MAIN, M./KAPLAN, N./CASSIDY, J. (1985): Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. In: I. BRETHERTON/E. WATERS (Eds.): *Growing points in attachment theory and research* (66–104). Monographs of the Society for Research in Child Development 50 (1–2, Serial No. 209). – MAIN, M. (1973): *Exploration, play, and level of cognitive functioning as related to child-mother attachment*. Unpublished doctoral dissertation. John Hopkins University, Baltimore. – RAUH, H./ZIEGENHAIN, U. (1992): *Anpassungsleistungen von Kleinkindern an neue Settings im ersten Lebensjahr. Vorläufiger Ergebnisbericht*. Berlin: Freie Universität Berlin. – RAUH, H./ZIEGENHAIN, U./MÜLLER, B. (1994): *Anpassungsleistungen von Kleinkindern an neue Settings im ersten Lebensjahr. Abschlußbericht an die DFG*. Berlin: Freie Universität Berlin. – SROUFE, L. A. (1983): Infant-caregiver attachment and patterns of adaptation in preschool: The roots of maladaptation and competence. In: M. PERLMUTTER (Ed.): *Minnesota symposium in child psychology* (Vol. 16, 41–81). Hillsdale, N.J.: Erlbaum. – SUESS, G./GROSSMANN, K. E./SROUFE, L. A. (1992): Effects of infant attachment to mother and father on quality of adaptation in preschool: From dyadic to individual organization of self. *International Journal of Behavioral Development* 15, 43–65. – ZIEGENHAIN, U./ROTTMAN, U./RAUH, H. (1988): Testbarkeit von 1½-jährigen Kindern innerhalb des vertrauten häuslichen Settings in Abhängigkeit von der Bindungssicherheit zur Mutter. Referat auf dem 35. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Berlin 1988.

Anschrift der Verfasser/innen: Dr. Ute Ziegenhain, Institut für Entwicklungspsychologie, Sozialpsychologie und Methoden der Psychologie der Freien Universität Berlin, Habelschwerdter Allee 45, 12195 Berlin.

Aus der Abteilung für Psychiatrie und Neurologie des Kindes- und Jugendalters des Virchow-Klinikums, Medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin (Leiterin: Prof. Dr. med. Ulrike Lehmkuhl)

Soziale Beziehungen von Kindern im Grundschulalter

Eine Untersuchung mit dem SOBEKI-Verfahren an acht- bis elfjährigen Grundschulkindern

Christina Berger

Zusammenfassung

Von Beginn ihres Lebens an sind Kinder in eine Vielzahl sozialer Beziehungen unterschiedlicher Qualität eingebettet, die auf die Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit Einfluß nehmen. Mit dem SOBEKI-Verfahren steht ein für die klinische Kinderpsychodiagnostik entwickeltes Instrument zur Verfügung, das ermöglicht, das soziale Netzwerk sechs- bis zwölfjähriger Kinder sowie die spezifischen Funktionsverteilungen in den Beziehungssystemen der Kinder zu erfassen und Aussagen über Kohäsion und Hierarchie im Rahmen der familiären und außerfamiliären Netzwerke von Kindern zu machen. In dieser Arbeit wird von einer Studie berichtet, in der die Sozialbeziehungen acht- bis elfjähriger Grundschulkindern mit dem SOBEKI-Verfahren untersucht wurden.

1 Einleitung

Geht man von der Annahme aus, daß die sozialen Beziehungen von Kindern als eine bedeutsame Entstehungsbedingung für psychische Störungen betrachtet werden können, so bedarf es der Informationen über kindliche Sozialbeziehungen, um Anhaltspunkte für Kinderpsychodiagnostik und die Einleitung therapeutischer Maßnahmen zu erhalten.

Welche Möglichkeiten zur Abbildung und Analyse sozialer Beziehungen von Kindern gibt es? Die bisherige Testdiagnostik bietet nur teilweise befriedigende Möglichkeiten zur Erfassung der Struktur kindlicher Beziehungssysteme. Die Mehrzahl der Verfahren (z.B. der Family Relations Test von BENE u. ANTHONY (1957), die Kvebaek Family Sculpture Technique, beschrieben von CROMWELL

(1980), oder der Familiensystem-Test von GEHRING et al. (1994) berücksichtigen ausschließlich den familiären Kontext und vernachlässigen die Betrachtung sozialer Netzwerke von Kindern in ihrer Gesamtheit, d. h. sie beziehen bedeutsame Bezugspersonen wie z. B. Freunde, Lehrer, Mitschüler nicht mit ein. In der klinischen Arbeit mit Kindern liegen Angaben zu den Sozialbeziehungen der Kinder häufig als fremdanamnestic Daten vor. Eine vollständige Rekonstruktion des sozialen Netzwerkes aus der Perspektive der Kinder erfolgt selten.

Auf diese Situation reagierten LEHMKUHL und ROOS (1991) mit der Entwicklung des SOBEKI, einem Verfahren zur Einschätzung sozialer Beziehungen von Kindern im Grundschulalter. Die Anwendung des SOBEKI ermöglicht zum einen die Erfassung des Personenkreises, mit dem ein Kind hauptsächlich in Interaktion tritt, zum anderen die Erfassung spezifischer Funktionsverteilungen im Rahmen dieses Beziehungssystems sowie eine Analyse von Kohäsion und Hierarchie innerhalb der familiären und außerfamiliären Netzwerke sechs- bis zwölfjähriger Kinder. Die Rekonstruktion des sozialen Netzwerkes erfolgt in seiner subjektiven Bedeutsamkeit aus der Sicht der Kinder. Über dieses Verfahren wurde 1995 ausführlich berichtet (vgl. Roos et al. 1995).

Ziel dieser Arbeit ist es, die Ergebnisse einer Studie zu den Sozialbeziehungen von Grundschulkindern, die mit dem SOBEKI-Verfahren gewonnen wurden, vorzustellen und in entwicklungspsychologischer Hinsicht zu beleuchten.

2 Theoretische Grundlagen

Von Beginn ihres Lebens an sind Kinder in eine Vielzahl sozialer Beziehungen unterschiedlicher Qualität eingebettet, die auf die Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit Einfluß nehmen (LEWIS u. FEIRING 1979). Diese Sichtweise hat in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen. Neben der frühen Mutter-Kind-Beziehung, deren exklusive Betonung lange Zeit Forschungsperspektive war, gibt es zahlreiche andere Beziehungen, die auf die Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit Einfluß nehmen wie etwa die Vater-, Geschwister-, Großeltern- und Gleichaltrigenbeziehungen (vgl. hierzu die Literaturübersicht bei SCHMIDT-DENTER 1988).

Konzeptuell läßt sich die Gesamtheit der Personen, mit denen das Kind in Kontakt steht, als persönliches soziales Netzwerk fassen. Das Netzwerkkonzept trägt der bereits von Aristoteles betonten Erkenntnis vom Menschen als einem gesellschaftlichen Wesen (zoon politikon) Rechnung, indem es den einzelnen als eingebettet betrachtet in ein vielschichtiges und weitverknüpftes Netz von Beziehungen.

Das soziale Netzwerk stellt ein spezifisches Beziehungssystem dar, das durch eine Reihe von bestimmten Personen, Funktionen und Ereignissen definiert wird. Den Mittelpunkt eines sozialen Netzwerkes bildet eine bestimmte Person, aus deren Sicht das Netzwerk erhoben wird (KEUPP 1987). Die um sie herum angeordneten Personen werden in Beziehung zur zentralen Person erfaßt. Bei der Betrachtung sozialer Netzwerke werden Zusammensetzung (z. B. soziale Schicht, Geschlecht, Alter, Homogenität), Struktur (z. B. Art und Qualität der Beziehung) sowie Inhalte (z. B. spezifische Ressourcen, die im Netzwerk transportiert werden) unterschieden. Innerhalb dieser drei übergeordneten Kategorien gibt es eine Reihe von deskriptiven Maßen wie z. B. Größe, Häufigkeit von Kontakten, Dichte, Erreichbarkeit (SCHENK 1984), die leicht zu operationalisieren und zu quantifizieren sind und über die Netzwerke formal abgebildet werden können.

In den letzten Jahren hat das Interesse an sozialen Netzwerken von Kindern zugenommen. Fragen nach Art der sozialen Netzwerke von Kindern, ihrer Größe, Komposition und Struktur, ihre Veränderung über die Zeit sowie der Zusammenhang von sozialen Netzwerken der Kinder und ihrer sozialen, kognitiven und emotionalen Entwicklung stehen dabei im Mittelpunkt des Interesses (SALZINGER et al. 1988). Der Einfluß sozialer Netzwerke auf die kognitive, affektive und soziale Entwicklung von Kindern wurde auf der Grundlage eines umfassenden theoretischen Modells ausführlich von COCHRAN und BRASSARD (1979) beschrieben.

Ein komplexes Modell zur Rekonstruktion der sozialen Welt des Kindes stellt der Social-Network-Ansatz nach LEWIS und ROSENBLUM (1975) sowie LEWIS und FEIRING (1979) dar. Danach besteht das soziale Netzwerk nicht nur aus den Personen, die in einer bestimmten Struktur angeordnet sind, sondern auch aus den sozialen Funktionen, die diese Personen für das Kind einnehmen. Soziale Funktionen sind solche Tätigkeiten innerhalb des sozialen Netzwerkes, die das Kind einbeziehen und die eine spezifische Nützlichkeit für sein Überleben, sein Wohlbefinden und seine Entwicklung beinhalten. LEWIS und FEIRING (1979) nennen vier modifizierende Faktoren, die das Verhältnis von Personen und Funktionen beeinflussen: Familienstruktur, kultur- und entwicklungsspezifische sowie situationsabhängige Faktoren.

Nach SCHMIDT-DENTER (1988) wurden die folgenden Funktionen bisher eingehender empirisch untersucht:

- (1) Schutz (vor potentiellen Gefahrenquellen belebter und unbelebter Natur),
- (2) Pflege (Aktivitäten, die der Befriedigung biologischer Bedürfnisse dienen),
- (3) Emotionale Zuwendung (Zuneigung und Liebe),
- (4) Spiel (nicht zielgerichtete Aktivitäten, die einen Selbstzweck besitzen),
- (5) Explorations- und Lernverhalten (Entdeckung der Umwelt durch Beobachtung, Fragen nach Informationen und Rezipieren von Anregungen),
- (6) Kontrolle (Methoden, die die Erwachsenen einsetzen, um den Ablauf kindlicher Verhaltensweisen zu verändern).

Die Zuordnungen von Personen und Funktionen können in Abhängigkeit von epochalen, schicht- und situationspezifischen Gegebenheiten variieren. Andererseits ist die Zuordnung von Funktionen zu Personen auch nicht zufällig oder beliebig. In Abhängigkeit von der Struktur des jeweiligen sozialen Umweltsystems lassen sich typische Zusam-

menhänge nachweisen (LEWIS u. FEIRING 1979; SCHMIDT-DENTER 1984).

Nach LEWIS und FEIRING erfolgt die Strukturierung der sozialen Umwelt schon beim Kleinkind nach den Dimensionen Alter, Geschlecht und Vertrautheit. Bedeutsam ist jede Person, die das Kind kennt und mit der es in Interaktion tritt. Anhand dieser drei Aspekte kann das Kind die Bandbreite des ihn umgebenden Personenkreises ordnen und verarbeiten. Bei den Dimensionen Alter, Grad der Bekanntheit und Geschlecht handelt es sich um die ontogenetisch frühesten Kriterien zur Strukturierung der sozialen Umwelt, die auch im Laufe der weiteren Entwicklung von Bedeutung bleiben. So beurteilt auch der Erwachsene andere Menschen nach diesen Aspekten, wobei die drei ursprünglichen Dimensionen ausdifferenziert werden (SCHMIDT-DENTER 1988).

Soziale Objekte, d.h. Personen, aber auch Tiere und unbelebte Objekte, werden über diese drei Dimensionen beschrieben, wobei die Abstufungen der Dimensionen im Laufe der kindlichen Entwicklung zunehmend differenzierter werden. Die Verbindung zwischen Subjekt und Objekt entsteht über die Rolle, die die Objekte in ihrer Beziehung zum Kind einnehmen. Diese werden als Funktionen des sozialen Netzwerkes konzeptualisiert. Sie sind definiert als Aktivitäten, die innerhalb des sozialen Netzwerkes stattfinden und andere soziale Objekte miteinbeziehen (LEWIS u. FEIRING 1979).

In Anlehnung an systemische Familienmodelle können emotionale Nähe bzw. Distanz und Autorität bzw. Einflußmöglichkeiten auch als Kohäsion und Hierarchie beschrieben werden. Kohäsion wird definiert als emotionale Bindung zwischen Familienmitgliedern. Das Konstrukt Hierarchie beschreibt den Aspekt familiärer Macht und ihre Strukturen. Dazu gerechnet werden Entscheidungsmacht, gegenseitige Einflußmöglichkeiten sowie die Differenzierung zwischen der Rolle der Eltern und der Kinder (HOFFMANN 1981).

3 Das SOBEKI-Verfahren

3.1 Entwicklung

Der Bedarf an Informationen über kindliche Sozialbeziehungen für die Diagnostik und die Einleitung therapeutischer Maßnahmen veranlaßten Roos et al. (1989), ein geeignetes Instrument zu entwickeln, mit dem die sozialen Beziehungen von Kindern im Grundschulalter in ihrer Gesamtheit erfaßt werden sollten. Zunächst entstand ein zeichnerisch-projektives Verfahren, das in Anlehnung an das Personal Sphere Model (PSM) von SCHMIEDECK (1978) entwickelt wurde. Erfahrungen in der klinischen Praxis und Forschung führten jedoch zu einer Veränderung dieses Verfahrens, da sich in der Praxis starke interindividuelle Unterschiede in der Zeichenbegabung und -geübtheit auf eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse auswirkte (vgl. auch BERGER 1994).

Das SOBEKI-Verfahren (SOziales BEziehungsverfahren für KInder) ist die Weiterentwicklung dieses Verfahrens,

mit dem die sozialen Beziehungen von Kindern auf standardisierte Weise erfaßt werden können. Das Vorgehen setzt sich aus zwei Teilen zusammen – einem halbstrukturierten Interviewteil und einem standardisierten Skulpturverfahren – wodurch ein Vergleich sozialer Netzwerke verschiedener Kinder erleichtert wird.

3.2 Beschreibung des Testmaterials und Durchführung des SOBEKI-Verfahrens

Das Testmaterial besteht aus einem halbstrukturierten Interview und einem Skulpturteil, bei dem ein quadratisches Spielbrett verwendet wird, auf dem sechs konzentrische Ringe und ein Mittelpunkt markiert sind. Die einzelnen Netzwerkmitglieder werden durch männliche und weibliche Duplo-Figuren der Firma Lego symbolisiert, die drei Generationen (Kinder, Eltern, Großeltern) umfassen. Mit Hilfe von Unterlegplättchen wird die Einflußmöglichkeit einzelner Personen charakterisiert. Die Netzwerkskulptur wird in ein zweidimensionales Schema (Protokollbogen) übertragen, das die Position der einzelnen Figuren wiedergibt.

Im ersten Teil des SOBEKI-Verfahrens wird mit Hilfe des halbstrukturierten Interviews erfaßt, welche Menschen in welchen Funktionsbereichen für das Kind wichtig sind. Hierbei werden acht Funktionsbereiche mit jeweils sechs Fragen berücksichtigt und nach Häufigkeiten bestimmt: Inhaltlich sind dies die Bereiche (1) ‚Spiel/Unternehmung/Freizeit‘ (SP), (2) ‚Emotionale Zuwendung‘ (EZ), (3) ‚Konflikt‘ (KO), (4) ‚Sanktionen‘ (SA) vs. ‚Bekräftigung‘ (BE), (5) ‚Anregung/Unterstützung‘ (AN), (6) ‚Hilfe bei Schwierigkeiten im zwischenmenschlichen Bereich‘ (HI), (7) ‚Versorgung/Ordnung‘ (VE), (8) ‚Regelmäßigkeiten im Tagesablauf‘ (RT).

Im zweiten Teil werden den im Interview genannten Personen Figuren zugeordnet. Das Kind wird gebeten, die Figur, die das Zielkind selbst darstellt, auf den Mittelpunkt des Spielbretts zu stellen und alle anderen Personen so anzuordnen, daß diejenigen, die das Kind gerne mag, nah bei der mittleren Figur stehen und diejenigen, die es nicht so gerne mag, entsprechend weiter entfernt sind. Die sechs Ringe dienen dem Kind dabei als Orientierungshilfe.

Um die Wichtigkeit und die Einflußmöglichkeiten der einzelnen Personen kenntlich zu machen, kann das Kind außerdem bis zu drei Plättchen unter jede Figur legen. Insgesamt ist es durch dieses Vorgehen möglich, die Anzahl der Kontaktpersonen eines Kindes, die Kontakthäufigkeiten, ihre Intensität sowie erlebte Nähe und Wichtigkeit abzubilden und Informationen über die funktionale Bedeutung der Bezugspersonen sowie ihren Einfluß zu erhalten. Außerdem lassen sich Aussagen über die relative Position des Kindes in seiner Familie und seiner Peer-Gruppe treffen. Eine ausführliche Beschreibung des Testmaterials und der Durchführung des SOBEKI-Verfahrens findet sich bei Roos et al. (1995).

4 Die sozialen Beziehungen von Grundschulkindern – eine Untersuchung mit dem SOBEKI-Verfahren

Bislang kam das SOBEKI-Verfahren nur im klinischen Kontext bei psychiatrisch auffälligen Kindern zur Anwendung. Im folgenden soll eine Untersuchung vorgestellt werden, bei der die sozialen Netzwerke psychiatrisch unauffälliger Kinder genauer betrachtet wurden. Dabei wurden folgende Fragen untersucht:

- (1) Welche Merkmale weisen die sozialen Netzwerke von acht- bis elfjährigen Grundschulkindern auf?
- (2) Welche Unterschiede in den Sozialbeziehungen von acht- bis elfjährigen Jungen und Mädchen lassen sich mit dem SOBEKI-Verfahren feststellen?

4.1 Stichprobe

Für diese Studie werden die Daten von 87 mit dem SOBEKI-Verfahren untersuchten Grundschulkindern ausgewertet. Die Stichprobe setzt sich aus 42 Mädchen (48,3%) und 45 Jungen (51,7%) im Alter von 8 bis 11 Jahren zusammen, die in der Zeit von März bis Mai 1993 an zwei Berliner Grundschulen untersucht wurden. Im Mittel beträgt das Alter 9,5 Jahre für die Jungen und 9,2 Jahre für die Mädchen. Entsprechend der Altersverteilung besuchen 62,1% der Kinder die dritte und 37,9% die vierte Klasse. Mehr als die Hälfte der Kinder lebt bei ihren leiblichen Eltern, knapp 50% haben mindestens ein Geschwisterkind.

4.2 Datenauswertung

Die Datenauswertung erfolgte mittels deskriptiver und inferenzstatistischer Methoden mit dem Programmpaket SPSS-PC. Für jeden der acht Funktionsbereiche wurden Summen-Scores berechnet. Zur bivariaten Darstellung wurden Kreuztabellen verwendet, wobei die Analyse mit einem Chi-Quadrat-Test auf einem Signifikanzniveau von 5% durchgeführt wurde. Medianvergleiche wurden mit Hilfe des Mann-Whitney-U-Test durchgeführt.

4.3 Ergebnisse

4.3.1 Größe und Komposition der sozialen Netzwerke

Im Durchschnitt benennen die Kinder 15,3 Personen, die zu ihrem sozialen Netzwerk gehören, die Werte liegen zwischen 4 und 24 Personen. Der Anteil der vom Kind benannten Familienmitglieder liegt im Mittelwert bei 5,9 Personen. Gleichaltrige Bezugspersonen werden von den Kindern durchschnittlich mit einem Anteil von 7,6 genannt, wobei die Werte zwischen 2 und 17 Nennungen differieren. Im Durchschnitt werden von den Kindern 0 bis 7 sonstige Personen angegeben, was einen Mittelwert von 1,9 ergibt. Die in entwicklungspsychologischer Hinsicht erwartete zunehmende Ausweitung der Sozialkontakte auf außerfamiliäre Bezugspersonen, insbesondere auf Kontakte mit Gleichaltrigen, findet hier Bestätigung. Hinsichtlich der verschiedenen Funktionsbereiche lassen sich folgende Verteilungen feststellen.

Die durchschnittlichen Personennennungen liegen zwischen 5,8 und 12,8. In den Bereichen Sanktionen und Bekräftigungen liegen die Werte niedriger, was damit zusammenhängt, daß diese Bereiche im halbstrukturierten Interview von je drei statt sechs Fragen repräsentiert werden. Mittelwert und Median liegen fast immer dicht beieinander, was dafür spricht, daß keine extremen Ausreißer in den Daten vorliegen.

4.3.2 Subjektive Bedeutsamkeit der Netzwerkmitglieder

Die subjektive Bedeutsamkeit der einzelnen Personen des sozialen Netzwerks im Sinne von emotionaler Nähe bzw.

Tab. 1: Anzahl der genannten Personen in den einzelnen Funktionsbereichen

	M	SD	MD	Min	Max
1. SP	12,8	4,0	13	5	23
2. EZ	11	4,5	10	2	25
3. KO	8,5	4,2	8	2	30
4 a. SA	4,2	2	4	0	9
4 b. BE	6,2	2,4	6	2	14
5. AN	8,6	3,1	8	1	19
6. HI	5,8	3,2	6	0	16
7. VE	9,9	2,4	10	6	16
8. RT	11,7	4,5	11	4	35

SP = Spiel/Unternehmung/Freizeit; EZ = Emotionale Zuwendung; KO = Konflikt; SA = Sanktionen; BE = Bekräftigung; AN = Anregung/Unterstützung; HI = Hilfe bei Schwierigkeiten im zwischenmenschlichen Bereich; VE = Versorgung/Ordnung; RT = Regelmäßigkeiten im Tagesablauf

Distanz bildet sich über die Positionen ab, die diese in der Netzwerkskulptur erhalten. Bei der Betrachtung einzelner Personengruppen auf dem Spielbrett findet die Annahme Bestätigung, daß Familienmitglieder deutlich näher bei der das Zielkind repräsentierenden Mittelfigur aufgestellt werden als außerfamiliäre Personen. Es zeigt sich, daß die Familienmitglieder hauptsächlich auf den beiden inneren Ringen konzentriert werden. Die größten Variationen ergeben sich bei der Peer-Gruppe, die auf allen sechs Ringen vertreten ist und somit das spannungsreiche emotionale Geschehen im Umgang mit Gleichaltrigen verdeutlicht.

4.3.3 Die Funktionen einzelner Netzwerkmitglieder

In der vorliegenden Tabelle wurden Summenscores über die gesamten Funktionsbereiche gebildet, d.h. es wurden diejenigen Personengruppen berücksichtigt, die von den Kindern mindestens einmal im jeweiligen Funktionsbereich genannt werden. Über die Häufigkeit der Kontakte und die genaue Art der Interaktion werden hier keine Aussagen getroffen.

4.3.3.1 Zur Bedeutung der Mutter

Für die Mutter-Kind-Interaktion zeigt sich eine charakteristische Art von Aktivitäten. Es fällt auf, daß die Mutter in allen Funktionsbereichen, außer in den Bereichen 'Konflikt' und 'Spiel/Unternehmung/Freizeit', am häufigsten genannt wird (75,9% bis 97,7%). Diese Werte unterscheiden sich stark von der Anzahl der Nennungen anderer Personengruppen. Die Platzierung der Mutter auf den Rin-

Tab. 2: Häufigkeitsverteilungen der Teilnetzwerke auf den Ringen

		Ring 6	Ring 5	Ring 4	Ring 3	Ring 2	Ring 1
Mutter	%	62,1	31,0	2,3	0	0	1,1
Vater	%	50,6	28,7	9,2	0	1,1	3,4
Geschwister	%	35,6	35,6	6,9	8,0	2,3	2,3
Großeltern	%	36,8	39,1	4,6	3,4	1,1	4,6
sonst. Erw.	%	33,3	51,7	27,6	24,1	3,4	8,0
Peers	%	48,3	86,2	54,0	66,7	31,0	67,8

gen des Spielbrettes zeigt eine deutliche Häufung auf Ring 6 (62,1%) und Ring 5 (31%). Dies sind die Bereiche, die als größte emotionale Nähe zum Kind interpretiert werden können. Desweiteren läßt sich ein Zusammenhang zwischen dem Einfluß der Mutter und ihrer emotionalen Entfernung zum Kind feststellen. Die Mütter, welche von den Kindern als sehr einflußreich beschrieben werden, stehen auf dem Spielbrett auch am dichtesten beim Kind.

Die Mutter stellt bei den untersuchten acht- bis elfjährigen Kindern den wichtigsten Halt im sozialen Netzwerk dar. Dies entspricht Befunden aus Untersuchungen mit ähnlicher Thematik (z. B. SCHMIDT-DENTER 1984). Argumentationen in Richtung auf eine „Entmystifizierung“ der Mutter-Kind-Beziehung, die als Gegenreaktion auf einige überzogene Positionen innerhalb der Attachment-Theorie ihre Berechtigung haben, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Mutter unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht eine Bezugsperson unter mehreren, sondern eine besondere ist (SCHMIDT-DENTER 1984). Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß die Kontakthäufigkeit nicht allein ausschlaggebend ist, sondern daß es vor allem auf die Qualität der Beziehung und die Art der Interaktion ankommt.

Die Untersuchungsergebnisse führen zu einer Abgrenzung gegenüber zwei extremen Positionen. Sie stützen weder das Konzept einer monotropen, exklusiven Mutter-Kind-Beziehung, noch die Interpretation, daß die Interaktion zwischen Mutter und Kind von minderer Qualität sein muß, da es ihr an Anregung mangelt. Die Mutter übernimmt nicht nur pflegende, versorgende Funktionen, sondern sie stellt auch eine emotional stützende, bedeutende Stimulanzquelle dar.

4.3.3.2 Zu den Funktionen des Vaters

Für die Vater-Kind-Interaktion ergibt sich eine Hierarchie väterlicher Funktionen, die einen Schwerpunkt im

Funktionsbereich ‚Regelmäßigkeiten im Tagesablauf‘ (77,0%) hat. Daneben haben die Väter eine besondere Bedeutung in bezug auf ‚emotionale Zuwendung‘ (67,8%), ‚Bekräftigung‘ (66,7%), ‚Spiel/Unternehmung/Freizeit‘ (65,5%) und ‚Anregung/Unterstützung‘ (64,1%).

Aufgrund tradierter Vorstellungen wurde häufig angenommen, daß der Vater in hohem Maße eine Kontrollfunktion ausübt. Das kulturelle Stereotyp, daß Väter mehr strafen als Mütter, läßt sich anhand der vorliegenden Daten nicht bestätigen. Dies entspricht auch Ergebnissen der Untersuchung von SCHMIDT-DENTER (1984) mit jüngeren Kindern, in denen gleichzeitig zum Ausdruck kam, daß die Bedeutung des Vaters als Autoritätsperson einer eher partnerschaftlichen Beziehung gewichen ist. Intensität und Art der Vater-Kind-Beziehung haben sich demnach traditionellen Vorstellungen gegenüber stark verändert. Neben Unterstützungs- und Anregungsfunktionen sowie deutlicher Einbindung des Vaters in den Tagesablauf, bestimmt die hohe emotionale Zuwendung die veränderte Beziehungsqualität.

SCHMIDT-DENTER stellte fest, daß die emotionale Funktion des Vaters unter allen väterlichen Funktionen den ersten Rangplatz einnimmt. Die Kinder der vorliegenden Untersuchung betonen mit der Positionierung der Väter auf den inneren Ringen (Ring 6: 43,7%, Ring 5: 25,3%) und der häufigen Nennung im Funktionsbereich ‚emotionale Zuwendung‘ ebenfalls eine enge emotionale Beziehung zum Vater. Dies wird besonders deutlich im Vergleich mit Personen aus anderen Teilnetzwerken. Die geringere Nennung, des Vaters im Vergleich mit der Mutter kann darauf zurückgeführt werden, daß 25,3% der untersuchten Kinder ohne Vater aufwachsen und er von daher keine Bedeutung in deren sozialen Netzwerk erhält.

Nach SCHMIDT-DENTER (1988) wurde in zahlreichen Untersuchungen deutlich, daß Mütter in der Regel häufiger und länger mit dem Kind interagieren als Väter. Der Anteil

Tab. 3: Häufigkeitsverteilungen zu sozialen Funktionen von Netzwerkmitgliedern

		1. SP	2. EZ	3. KO	4 a. SA	4 b. BE	5. AN	6. HI	7. VE	8. RT
Mutter	N	76	83	27	75	78	83	66	85	85
	%	87,4	95,4	31,0	86,2	89,7	95,4	75,9	97,7	97,7
Vater	N	57	59	14	54	58	54	38	49	67
	%	65,5	67,8	16,1	62,1	66,7	62,1	43,7	56,3	77,0
Geschw.	N	26	33	50	18	26	19	26	32	58
	%	29,9	37,9	57,5	20,7	29,9	21,8	29,9	36,8	66,7
Großeltern	N	50	44	3	11	30	19	19	12	16
	%	57,5	50,6	3,4	12,6	34,5	21,8	21,8	13,8	18,4
sonstige Erwachs.	N	39	30	20	14	20	61	13	3	7
	%	44,8	34,5	23,0	16,1	33,0	70,1	14,9	3,4	8,0
Peers	N	86	41	86	11	37	45	31	0	5
	%	98,9	47,1	98,9	12,6	42,5	51,7	35,6	0	5,7
befragtes Kind	N	0	0	0	0	0	25	30	79	44
	%	0	0	0	0	0	28,7	34,5	90,8	50,6

SP = Spiel/Unternehmung/Freizeit; EZ = Emotionale Zuwendung; KO = Konflikt; SA = Sanktionen; BE = Bekräftigung; AN = Anregung/Unterstützung; HI = Hilfe bei Schwierigkeiten im zwischenmenschlichen Bereich; VE = Versorgung/Ordnung; RT = Regelmäßigkeiten im Tagesablauf

Tab. 4: Zusammenhang zwischen Hierarchie und Kohäsion am Beispiel Mutter und Kind

N = 87	kein Plättchen		1 Plättchen		2 Plättchen		3 Plättchen	
	N	%	N	%	N	%	N	%
kein Platz	2	2,3						
Ring 1								
Ring 2			1	1,1	1	1,1		
Ring 3							1	1,1
Ring 4					1	1,1		
Ring 5			2	2,3	9	10,4	16	18,4
Ring 6			4	4,6	20	23,0	30	34,5

der pflegerischen Tätigkeit der Mutter-Kind-Interaktion ist höher als beim Vater. Diese Unterschiede lassen sich auch in der vorliegenden Untersuchung feststellen. Sie können als Auswirkung der zeitlich begrenzten Anwesenheit des Vaters verstanden werden, da 72,4% der vorhandenen Väter ganztags berufstätig sind. Bei den Müttern sind dies 41,2%. Durch die Berufstätigkeit wird die Interaktionsmöglichkeit auf bestimmte Zeitspannen eingeeengt, vor allem auf die Zeit zwischen Abendessen und Schlafengehen und auf die Freizeit.

Wie aus einer Untersuchung von LEWIS et al. (1981) hervorgeht, sagt die Interaktionshäufigkeit nichts über die Art der Beziehung aus. Das geringere Ausmaß an Zeit, das Väter im Vergleich zu Müttern mit ihren Kindern verbringen, bedeutet nicht, daß ihr Einfluß auf die Entwicklung des Kindes geringer einzuschätzen ist, sofern ein gewisses Minimum nicht unterschritten wird.

4.3.3.3 Zur Rolle der Geschwister

Nach SCHMIDT-DENTER (1988) gehören Geschwisterbeziehungen zu den intensivsten menschlichen Beziehungen. Sie bewegen sich zwischen den spannungsreichen Polen von Rivalität und Unterstützung, Liebe und Haß. Dies wird auch in den vorliegenden Daten deutlich. Die meisten Geschwister haben an Regelmäßigkeiten im Tagesablauf teil (66,7%), eine andere Häufung der Nennungen ergibt sich im Bereich ‚Konflikt‘ (57,5%). Die emotionale Zuwendung der Geschwister zeigt sich vor allem bei Fragen nach Körperkontakt, Trost und Interesse für Erlebnisse des Kindes.

Die Unterschiede zwischen Geschwisterbeziehungen und nicht-familiären Peers betreffen Häufigkeit und Ausmaß der Interaktion, Dauer der Beziehung, Vorhandensein bestimmter Funktionen und zugewiesener Rollen, Erreichbarkeit sowie den Grad gemeinsamer Erfahrungen (SCHMIDT-DENTER 1988).

4.3.3.4 Zur Integration der Großeltern ins soziale Netzwerk der Kinder

Die Großeltern haben besondere Bedeutung im Freizeitbereich (57,5%). Sie werden häufig von den Kindern besucht oder besuchen diese. Eine andere wichtige Funktion liegt in der emotionalen Zuwendung, die die Großeltern den Enkeln zukommen lassen (50,6%), wohingegen die

Großeltern in den Bereichen ‚Konflikt‘ und ‚Sanktionen‘ eine untergeordnete Rolle spielen (3,4% bzw. 12,6%). Dieser Zusammenhang läßt sich in Anlehnung an SCHMIDT-DENTER (1988) interpretieren, der vermutet, daß Großeltern eine „Beziehung zu den Enkeln ohne die Belastung quasi-elterlicher Verantwortung“ bevorzugen. Auf diesen Aspekt weist auch eine Studie von NEUGARTEN und WEINSTEIN (1964) hin, in der sich ein Teil der Großeltern als „fun-seekers“ bezeichnen, die im Spiel das Vergnügen mit den Enkeln suchen, ohne auf Autorität und Disziplin zu achten.

Nach SCHMIDT-DENTER stellt die Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln einen qualitativ eigenen Beitrag zu den sozialen Erfahrungen des Kindes dar, in dem Kinder durch den Kontakt zur älteren Generation ein Gefühl für Historizität, kulturelles Erbe und Familientraditionen vermittelt wird. Die Großeltern dienen auch als Modelle für das Verständnis des Kindes vom Alter. Daneben können die Großeltern auch zu einer Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehung beitragen, indem sie als Vermittler zwischen Eltern und Kind fungieren und so zur Konfliktlösung beitragen. In der vorliegenden Untersuchung nannten die Kinder die Großeltern in dieser Funktion insgesamt 35mal (‚Hilfe bei Schwierigkeiten mit der Mutter‘: 13,8%, ‚Hilfe bei Schwierigkeiten mit dem Vater‘: 6,9%, ‚Hilfe bei Schwierigkeiten mit den Eltern‘: 19,5%).

Großeltern können, auch ohne regelmäßige Betreuungsaufgaben, einen Teil des sozialen Unterstützungssystems für die Kernfamilie darstellen und so eine günstigere Voraussetzung für die Entwicklung der Enkel schaffen. In verschiedenen Untersuchungen konnte nachgewiesen werden, daß die Kernfamilie durch soziale Isolierung oder durch eine gestörte Beziehung zu den Großeltern in ihren Erziehungsfunktionen geschwächt wird (vgl. SCHMIDT-DENTER 1988).

4.3.3.5 Zu den Funktionen sonstiger Erwachsener

Die stärkste Bedeutung hat diese Gruppe im Funktionsbereich ‚Anregung‘ (70,1%). Dies mag damit zusammenhängen, daß es sich bei 65,5% der in diesem Teilnetzwerk genannten Personen um die Lehrer der Kinder handelt, die bei der Frage nach Hilfe im schulischen Bereich und bei der Frage, von wem die Kinder besondere Dinge lernen, häufig genannt werden. Im Freizeitbereich spielen erwachsene Verwandte die bedeutendste Rolle (32,2%). Nach FEIRING und LEWIS (1981) hat sich der Kontakt von Kindern zu anderen Erwachsenen als den Eltern als bedeutsam für die kognitive und soziale Entwicklung des Kindes gezeigt.

4.3.3.6 Zur Bedeutung der Peer-Gruppe

Peer-Beziehungen haben auf jeder Entwicklungsstufe des Kindes ihre spezifische Bedeutung (KRAPPMANN 1980). In der Kind-Kind-Interaktion der vorliegenden Untersuchung übernehmen die Peers schwerpunktmäßig Funktionen im Freizeitbereich (98,9%) und im Bereich ‚Konflikt‘ (98,6%). Daneben sind die Peers für die Kinder in bezug auf ‚Anregung/Unterstützung‘ (51,7%), ‚emotionale Zuwendung‘ (47,1%) und ‚Bekräftigung‘ (42,5%) bedeutsam.

Tab. 5: Vergleich des Kontaktverhaltens von Jungen und Mädchen zu Mitschüler/innen

	Mitschülerinnen		df = 1; p	Mitschüler		df = 1; p
	Mädchen	Jungen		Mädchen	Jungen	
1. SP	37	17	***	13	40	***
2. EZ	15	4	**	4	16	**
4 b. BE	14	3	**	2	10	*
5. AN	15	4	**	5	21	**
6. HI	11	0	***	0	12	**

p > .05 = n.s. (nicht signifikant), p < .05 = *, p < .01 = **, p < .001 = ***
SP = Spiel/Unternehmung/Freizeit; EZ = Emotionale Zuwendung; KO = Konflikt; SA = Sanktionen; BE = Bekräftigung; AN = Anregung/Unterstützung; HI = Hilfe bei Schwierigkeiten im zwischenmenschlichen Bereich; VE = Versorgung/Ordnung; RT = Regelmäßigkeiten im Tagesablauf

Unbestritten ist, daß Peers eine wichtige Sozialisationsinstanz darstellen, die parallel zu anderen Einflüssen wirksam wird. Studien zu Einzelaspekten zeigen, daß Beziehungen zu Peers einen Beitrag zur Entwicklung sozialer Kompetenz, Herausbildung moralischer Vorstellungen und die kognitive Entwicklung von Kindern leisten (HARTUP 1978). Auch werden befriedigende Beziehungen zu Peers mit dem psychischen Wohlergehen in späteren Lebensphasen in Verbindung gebracht (GRÄBE 1989). Kinder, die über stabile Peerbeziehungen verfügen, erhalten von ihren Freunden Rückmeldungen über ihr Verhalten sowie Anerkennung, Zuwendung und Unterstützung, was sich auf das Selbstbewußtsein und Selbstbild der Kinder günstig auswirkt. Die Einbettung in stabile Peerbeziehungen kann einen protektiven Faktor für die Ausbildung von Verhaltensauffälligkeiten darstellen. Zu vergleichbaren Ergebnissen kommen auch LEWIS et al. (1984), wenn sie berichten, daß Kinder mit vielen Gleichaltrigenkontakten weniger häufig Verhaltensauffälligkeiten entwickeln. Vergleichbare Ergebnisse zeigen sich auch in den Untersuchungen von BERGER (1994) und ROOS et al. (1995).

Darüber hinaus tragen Konflikterfahrungen im Umgang mit Peers dazu bei, aggressive Gefühle auszudrücken und zu bewältigen: „Children need some other social context (than family, C. B.) in which to learn aggressive behaviours and to manage aggressive affect. Because peer interaction provides an opportunity to experiment aggressively with co-equals, i. e. individuals whose cognitive abilities and so-

cial skills are comparable to one's own, this social context seems well adapted to such socialisation requirements“ (HARTUP 1978).

4.4 Gruppenvergleich zwischen Jungen und Mädchen

Die sozialen Netzwerke acht- bis elfjähriger Jungen und Mädchen unterscheiden sich erwartungsgemäß nur in wenigen Punkten. So läßt sich mit der vorliegenden Untersuchung erneut bestätigen, daß Kinder im Alter von acht- bis elf Jahren gleichgeschlechtliche Peerkontakte präferieren. Dies läßt sich durchgängig in den Funktionsbereichen ‚Spiel/Unternehmung/Freizeit‘, ‚Emotionale Zuwendung‘, ‚Bekräftigung‘, ‚Anregung/Unterstützung‘ und ‚Hilfe bei Schwierigkeiten im zwischenmenschlichen Bereich‘ feststellen.

Daß sich dieser geschlechtsspezifische Unterschied auch mit dem SOBEKI-Verfahren abbilden läßt, bestätigt, daß die Kinder mit dem SOBEKI inhaltlich sinnvolle Antworten geben können. Weitere Unterschiede ergeben sich zum einen bei der Betrachtung der Beziehung der Kinder zum Vater, zum anderen bezüglich der Selbstwahrnehmung der Kinder. Diese Unterschiede weisen jedoch eher eine tendentielle Richtung auf und werden maximal auf dem 5%-Niveau signifikant. So wurde im geschlechtsspezifischen Vergleich deutlich, daß Väter in den sozialen Netzwerken von Mädchen in einigen Funktionsbereichen weniger präsent sind als bei Jungen. Es zeigte sich, daß Jungen von

Tab. 6: Vergleich Jungen/Mädchen hinsichtlich der Nennung des Vaters in den Funktionsbereichen

	1. SP		2.EZ		3. KO		4a. SA		4 b. BE		5. AN		6. HI		7. VE		8. RT	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Mädchen																		
N = 42	25	59,5	25	59,5	7	16,7	25	59,5	23	54,8	26	61,9	13	31,0	22	52,4	28	66,7
Jungen																		
N = 45	32	71,1	34	75,6	7	15,6	29	64,4	35	77,8	28	62,2	25	55,6	27	60,0	39	86,7
df = 1; p	n.s.		n.s.		n. s.		n. s.		*		n. s.		*		n. s.		*	

p > .05 = n.s. (nicht signifikant), p < .05 = *, p < .01 = **, p < .001 = ***
SP = Spiel/Unternehmung/Freizeit; EZ = Emotionale Zuwendung; KO = Konflikt; SA = Sanktionen; BE = Bekräftigung; AN = Anregung/Unterstützung; HI = Hilfe bei Schwierigkeiten im zwischenmenschlichen Bereich; VE = Versorgung/Ordnung; RT = Regelmäßigkeiten im Tagesablauf

ihren Vätern mehr Unterstützung und Hilfe bei Schwierigkeiten erhalten als Mädchen.

Ein geschlechtsspezifischer Unterschied in der Beziehung der Kinder zum Vater ergibt sich im Funktionsbereich ‚Bekräftigung‘. Jungen nennen den Vater in 77,8% der Fälle, Mädchen in 54,8% der Fälle. Während die Kinder gleich oft angeben, vom Vater belohnt zu werden (33,3%:33,3%), geben mehr Jungen an, vom Vater etwas erlaubt zu bekommen (57,8%:38,1%). 48,9% der Jungen merken, daß der Vater sich mit ihnen freut, während nur 26,2% der Mädchen davon berichten ($p < 0,05$).

Hilfe vom Vater bei ‚Schwierigkeiten im zwischenmenschlichen Bereich‘ erhalten 55,6% der Jungen, die Mädchen in nur 31% der Fälle. Im Bereich ‚emotionale Zuwendung‘ ist eine nicht signifikante Tendenz festzustellen, indem Mädchen den Vater hier in 59,5% der Fälle, Jungen in 75,6% der Fälle nennen. Auch im Funktionsbereich ‚Regelmäßigkeiten im Tagesablauf‘ zeigt sich ein signifikanter Unterschied ($p < 0,05$). Der Vater wird von den Jungen mit 86,7% im Vergleich zu den Mädchen mit 66,7% häufiger genannt. Mädchen erhalten also von der bedeutsamsten erwachsenen männlichen Bezugsperson weniger Bekräftigung und Hilfe als Jungen.

In der Selbstbeschreibung der Kinder fallen Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen auf, die statistisch nicht signifikant sind, jedoch erwähnenswert erscheinen. 37,8% der Jungen benennen sich selbst im Bereich ‚Anregung/Unterstützung‘, während nur 19% der Mädchen dies tun. Im Bereich ‚Regelmäßigkeiten im Tagesablauf‘ nennen Jungen sich selbst in 55,6% der Fälle, während Mädchen dies in nur 45,2% der Fälle tun. Dies könnte ein Hinweis auf größere Selbständigkeit bei den Jungen oder auf eine Tendenz zur positiveren Selbstdarstellung sein.

5 Zusammenfassung und Diskussion

Welche Aspekte kann die vorliegende Untersuchung zur Beschreibung von sozialen Netzwerken von Kindern im Alter von 8–11 Jahren aufzeigen? Auf der Grundlage der deskriptiven Resultate kann die Annahme überzeugend belegt werden, daß die den Netzwerkmitgliedern in der Skulptur zugeordneten Positionen tatsächlich im Sinne emotionaler Nähe und Distanz zu interpretieren sind. Wie zu erwarten, werden Familienmitglieder deutlich näher beim Zielkind aufgestellt als außerfamiliäre Personen. Dies spricht für eine Verwurzelung des Kindes mit seiner Familie, die, im günstigsten Fall, in wichtigen, emotional unterstützenden, anregenden und versorgenden Funktionen präsent ist. Parallel dazu bestehen außerfamiliäre Kontakte, die ebenfalls eine spezifische Nützlichkeit für die soziale Entwicklung und das Wohlbefinden des Kindes haben.

Wie gezeigt werden konnte, lassen sich mit dem SOBEKI-Verfahren die Bedeutung und die unterschiedlichen Funktionen einzelner Teilnetzwerke abbilden. Die Mutter nimmt erwartungsgemäß den höchsten Stellenwert im sozialen Netzwerk acht- bis elfjähriger Kinder ein. Sie übernimmt nicht nur versorgende Funktionen, sondern stellt in

emotionaler, unterstützender und anregender Hinsicht einen wichtigen Halt im sozialen Netzwerk der Kinder dar.

Intensität und Art der Vater-Kind-Beziehung haben sich traditionellen Vorstellungen gegenüber stark verändert. Neben der Bedeutung des Vaters für die Strukturierung des Tagesablaufs sowie Anregungs- und Unterstützungsfunktionen bestimmt die hohe emotionale Zuwendung die veränderte Beziehungsqualität.

Die Geschwisterbeziehungen sind geprägt durch die spannungsreichen Pole Konflikt und emotionale Zuwendung, wobei die Geschwister gleichzeitig auch wichtige versorgende Funktionen übernehmen.

Die Großeltern-Kind-Beziehung zeichnet sich durch Kontakte im Freizeitbereich und emotional zugewandte Interaktionen aus, während den Kontrollfunktionen und dem Konfliktbereich kaum Bedeutung zukommen.

Die in entwicklungspsychologischer Hinsicht erwartete zunehmende Ausweitung der Sozialkontakte acht- bis elfjähriger Kinder auf außerfamiliäre Bezugspersonen, insbesondere auf Peers, läßt sich mit dem SOBEKI bestätigen.

Sonstige Erwachsene, vor allem Lehrer, haben die größte Bedeutung für die Kinder in bezug auf Anregungs- und Unterstützungsfunktionen. Die Interaktionen mit Peers zeichnen sich vor allem durch den Kontakt im Freizeitbereich und Konflikte aus. Daneben sind Peers bedeutsam durch ihre Unterstützung und emotionale Zuwendung.

Die Annahme, daß Ausmaß und Art der sozialen Beziehungen von Kindern in Abhängigkeit von ihrem Geschlecht variieren, konnte nur in einigen Aspekten bestätigt werden. Wie in der Untersuchung von LEWIS und FEIRING (1979) unterscheiden sich auch hier die sozialen Netzwerke von Mädchen und Jungen nur in wenigen Punkten. So läßt sich mit der vorliegenden Untersuchung erneut bestätigen, daß Kinder im Alter von acht bis elf Jahren gleichgeschlechtliche Peerkontakte präferieren. Dieses Ergebnis entspricht entwicklungspsychologischen Erkenntnissen (SCHMIDT-DENTER 1988; OERTER 1987). Daß sich dieser geschlechtsspezifische Unterschied auch mit dem SOBEKI-Verfahren abbilden läßt, bestätigt, daß die Kinder inhaltlich sinnvolle Antworten geben.

Deutlich wurde im geschlechtsspezifischen Vergleich außerdem, daß Väter in den sozialen Netzwerken von Mädchen in einigen wichtigen Funktionsbereichen weniger präsent sind als bei Jungen. So erhalten Jungen von Vätern z. B. mehr Bekräftigung und Hilfe bei Schwierigkeiten als Mädchen.

Wie die Auswertung des Datenmaterials zeigt, sind die Kinder in der Lage, ihre aktuellen sozialen Beziehungen mit dem SOBEKI-Verfahren zu beschreiben und darzustellen. Durch den Interviewteil werden Defizite und Unregelmäßigkeiten in wichtigen Funktionsbereichen deutlich. Der Skulpturteil liefert plastische Hinweise auf emotionale Nähe bzw. Distanz zu einzelnen Personen sowie deren Einflusssphäre. Mit Hilfe der beiden Teile des Verfahrens ist es möglich, für den Einzelfall sich wechselseitig stützende bzw. ergänzende, klinisch relevante Informationen zu erhalten.

Insgesamt liefert der SOBEKI einen wichtigen Beitrag für die bestehende Kinderpsychodiagnostik. Dieser besteht zum einen in der Betonung des besonderen Interesses an

der Sicht der Kinder. Es zeigt sich, daß die Kinder, wenn ihnen altersgerechte Fragen und kindgerechtes Material angeboten werden, in der Lage sind, kompetent und differenziert Aussagen über die Konstruktionen ihrer sozialen Realität zu treffen. Zum anderen zeichnet sich der SOBEKI im Vergleich mit anderen Skulpturverfahren durch die Möglichkeit aus, sämtliche für das Kind bedeutsame Personen einzubeziehen, also nicht nur die Familie, sondern alle wesentlichen Personen, mit denen ein Kind in Interaktion tritt. Abschließend sei also festgestellt, daß das SOBEKI-Verfahren eine wertvolle Ergänzung bestehender Methoden darstellt.

Summary

Social Relations of Children in Primary School Age. An Investigation of Eight-to Eleven-Year-Old Primary School Children with the "SOBEKI-Verfahren"

From the beginning of their lifes children are involved in many different kinds of social relations, that influence the development of children's personality. With the „Soziales Beziehungsverfahren“ (SOBEKI), a method for the clinical diagnostic of children is available, that allows of determining the social network of six- to twelve-year-olds as well as specific distributions of functions in the children's systems of relations and beyond, making conclusions about cohesion and hierarchical structures of children's networks in- and outside their families. In this article a study will be presented, in which the social relations of eight- to eleven-year-old primary school children were investigated with the SOBEKI.

Literatur

BENE, E./ANTHONY, J. (1957): Manual for the Family Relations Test. London. – BERGER, C. (1994): Soziale Beziehungen von Kindern und Instrumente zu ihrer Beschreibung und Analyse. Berlin. Unveröffentlichte Diplomarbeit. – CROMWELL, R./FOURNIER, D./KVEBAEK, D. (1980): The Kvebaek Family Sculpture Technique: A Diagnostic and Research Tool in Family Therapy. Jonesboro, Pilgrimage. – COCHRAN, M. M./BRASSARD, J. H. (1979): Child development and personal social network. Child Development 50 (3), 601–616. – FEIRING, C./LEWIS, M. (1981): Social Networks of three year olds. Paper presented at Society for Research in Child Development convention, Boston, MA, April. – GEHRING, T. M. (1994): Der Familiensystemtest. Weinheim: Beltz. – GRÄBE, S.

(1989): Soziale Kontakte von Kindern in der Perspektive ihrer Eltern. Frankfurt a. M.: Lang. – HARTUP, W. W. (1978): Children and their friends. In: MCGURK, H. (Eds.): Issues in Childhood Social Development. London: Methuen, 130–170. – HOFFMANN, L. (1981): Grundlagen der Familientherapie. Hamburg: Isko. – KEUPP, H. (1987): Soziale Netzwerke – Eine Metapher des gesellschaftlichen Umbruchs? In: KEUPP, H./RÖHRLE, B. (Eds.): Soziale Netzwerke. Frankfurt: Campus. – KRAPPMANN, L. (1980): Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In: HURRELMANN, K./ULICH, D. (Eds.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz. – KVEBAEK, D. J. (1973): Sculpture Test: a diagnostic aid in family therapy (Unpublished technical report of the Modum Bads Nervesanatorium, Vikersund, Norway). – LEHMKUHL, U./ROOS, J. (1991): Weiterentwicklung eines Verfahrens zur Einschätzung sozialer Netzwerke von Kindern im Grundschulalter. Ergebnisse einer Kinder- und Jugendpsychiatrischen Inanspruchnahmepopulation. Vortrag. 10. Tagung für Entwicklungspsychologie. Köln: Universität Köln. – LEWIS, M./FEIRING, C. (1979): The child's social network: Social objects, social functions and their relationships. In: LEWIS, M./ROSENBLUM, L. A. (Eds.): The child and its family. New York: Plenum Press. – LEWIS, M./FEIRING, C./WEINRAUB, M. (1981): The father as a member of the child's social network. In: LAMB, M. E. (Eds.): The role of the father in child development. New York: Wiley. – LEWIS, M./ROSENBLUM, L. A. (1975): Friendship and peer relations. New York: Wiley. – NEUGARTEN, B. L./WEINSTEIN, K. K. (1964): The changing American grandparents. Journal of Marriage and the Family, 26, 199–204. – OERTER, R. (1987): Kindheit. In: OERTER, R./MONTADA, L. (Eds.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. Weinheim: Psychologie Verlags Union. – ROOS, J./LEHMKUHL, U./KRAL, G. (1989): Zur Einschätzung von Sozialbeziehungen sechs- bis zwölfjähriger Kinder einer kinder- und jugendpsychiatrischen Inanspruchnahmepopulation. Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie, 17, 202–210. – ROOS, J./LEHMKUHL, U./BERGER, C./LENZ, K. (1995): Erfassung und Analyse sozialer Beziehungsstrukturen von Kindern in der klinischen Praxis und Forschung: „Soziales Beziehungsverfahren für Kinder (SOBEKI-Verfahren)“. Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie, 23, 255–266. – SALZINGER, S./ANTROBUS, J./HAMMER, M. (Eds.): Social Networks of Children, Adolescents and College students. Hillsdale, New York: Erlbaum. – SCHENK, M. (1984): Soziale Netzwerke und Kommunikation. Tübingen: Mohr. – SCHMIDT-DENTER, U. (1984): Die soziale Umwelt des Kindes. Eine Ökopsychologische Analyse. Berlin: Springer. – SCHMIDT-DENTER, U. (1988): Soziale Entwicklung. Ein Lehrbuch über soziale Beziehungen im Laufe des menschlichen Lebens. Weinheim: Psychologie Verlags Union. – SCHMIEDECK, R. A. (1978): The Personal Sphere Model. New York: Grune & Stratton.

Anschrift der Verfasserin: Dipl.-Psych. Christina Berger, Abteilung für Psychiatrie und Neurologie des Kindes- und Jugendalters des Virchow-Klinikums der Humboldt-Universität zu Berlin, Platanenallee 23, 14050 Berlin.